Flüchtlinge gehören zu den schwächsten, wehrlosesten und einflusslosesten Gruppen der Gesellschaft. Sie werden in unzugänglichen Regionen in Lagern isoliert und in Abhängigkeit von Hilfsleistungen gehalten. Wenn sie sich hingegen in Städten ansiedeln, können sie selbständig agieren. In der kenianischen Hauptstadt Nairobi haben somalische Bürgerkriegsflüchtlinge ein urbanes Stadtviertel entwickelt, das zu einem informellen Zentrum eines weltweiten Handelsnetzwerks geworden ist und von dem aus mittlerweile ganz Ostafrika mit Waren bedient wird.

Flüchtlinge als Städtebauer in Eastleigh, Nairobi

Text und Fotos: Manuel Herz

In der Nacht hat es geregnet. Die Luft ist noch feucht. Es riecht nach verrotteten Lebensmitteln und Schweiß. Aus den Auspuffen von Kleinbussen und Lastwagen, die sich durch die engen Straßen würgen, quillt der Dieselruß wie ein schwarzer Brei. Nach dem Regen steht der Schlamm knöcheltief in den Straßen. Eine dichte Menschenmasse drängt sich durch die Zwischenräume, die die Fahrzeuge frei lassen. Überall werden Waren angeboten. Fliegende Händler verkaufen Plastikeimer, Kleiderbügel, T-Shirts und Jeans, Frauen bieten Modeschmuck, Regenschirme und Bettlaken an. Die wenigen Bürgersteige sind vollgeparkt mit Kleinlastern, Waren werden abgeladen oder in abenteuerliche Pritschenkonstruktionen und auf Fahrzeugdächer gepackt. Entlang der Straßen reiht sich eine „Shopping Plaza“ an die andere.

Wir sind auf der „1st Avenue“ in Eastleigh, einem Stadtteil von Nairobi zwei Kilometer östlich des Zentrums. Hier leben überwiegend Flüchtlinge aus Somalia, das Quartier, auch Klein-Mogadischu genannt, ist für sie die verlagerte Ersatz-Hauptstadt ihres Landes. Mit etwa 100.000 Einwohnern ist der Stadtteil von Nairobi eine der größten somalischen „Städte“ und die zweitgrößte somalische Gemeinschaft außerhalb Somalias. Ein Großteil des somalischen Außenhandels wird über Eastleigh koordiniert, eine der letzten operierenden somalischen Banken hat hier ihre Hauptniederlassung. Eastleigh ist ein Zentrum des somalischen Finanzverkehrs und Tagungsort für Minister und somalische Politiker diverser Parteien und Fraktionen, die hier über die Zukunft und das Schicksal ihres Landes beraten. Die meisten Flüchtlinge, die in Eastleigh wohnen, halten sich dort illegal auf, sie besitzen keine oder nur gefälschte Dokumente. Was in diesem Stadtteil im Herzen von Nairobi tatsächlich geschieht, wird von den Behörden der kenianischen Hauptstadt mehr oder weniger ignoriert.

Von einer asiatischen zu einer afrikanischen Stadt

Im Jahre 1895 geriet ganz Kenia unter britische Kolonialverwaltung, ein Jahr später begann der Bau der „East African Railway“. Eine wichtige Station auf halbem Wege zwischen Mombasa am Indischen Ozean und Kisumu am Viktoriasee wurde Nairobi. In den folgenden Jahren siedelten sich vor allem indische Händler in der Stadt an, die für sie eine Art Außenposten wurde. Zu jener Zeit erschien Nairobi wie eine asiatische Stadt. Kenianer durften nur dann innerhalb des Stadtgebiets wohnen, wenn sie männlich waren und einen festen Arbeitsplatz bei einem der weißen Siedler oder bei einem der meist britischen Unternehmen hatten. Ihre Familien mussten in den Dörfern außerhalb der Stadt oder in anderen Landesteilen verbleiben. Indische und arabische Händler waren die Erstbewohner von Eastleigh. Anders als die Stadtteile der wenigen wohlhabenden Weißen im höher gelegenen Westen Nairobis, der durch Wälder, Täler, gewundene Straßen und eine Vielzahl kleiner Flüsse und Bäche geprägt ist und von einem besseren Klima profitiert, wurde Eastleigh im staubigen Osten der Stadt als Schachbrettquartier angelegt, mit sechs breiteren in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straßen, den sogenannten „Avenues“, die durch 15 „Streets“ in Querrichtung gekreuzt werden. Die Händler der ersten Stunde entwickelten auf diesem pragmatischen Grid effiziente Handelsstrukturen und beherrschten bereits nach kurzer Zeit den Handel in ganz Nairobi. Erst in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts erlaubte ein neues Gesetz den Zuzug von Kenianern mit ihren Familien. Inzwischen hatten die mehrheitlich indischen Händler einen gewissen Wohlstand erlangt, der es ihnen ermöglichte, in die weiter westlich gelegenen Stadtteile Parklands und Westlands zu ziehen. Der Osten der Stadt, insbesondere Eastleigh, wurde somit ein zweites Mal zu einem „Einwanderer-Stadtteil“, diesmal für die Kenianer selbst. Als mit der politischen Unabhängigkeit Kenias im Jahr 1963 alle ethnisch bedingten Wohnbeschränkungen aufgehoben werden, steigt die Einwohnerzahl Nairobis schnell an. Mit den Kenianern aus den ländlichen Gegenden ziehen somalische Händler nach Eastleigh.

1991 stürzt der damalige somalische Präsident Siad Barre. In dem Land am Horn von Afrika bricht der Bürgerkrieg aus, Somalia zerfällt mehr und mehr, leidet unter Hungersnöten und gleitet in einen permanenten Zustand der Anarchie ab. Hunderttausende Menschen fliehen innerhalb kurzer Zeit über die Grenze nach Kenia und werden in Flüchtlingslagern nahe der ostkenianischen Stadt Dadaab untergebracht. Die kenianische Regierung, die zuvor eine großzügige Flüchtlingspolitik betrieben hatte und Flüchtlingen eine Mobilität innerhalb des ganzen Landes erlaubte, schränkt diese Politik mit dem rasanten Anschwellen des Flüchtlingsstroms stark ein. Alle registrierten Flüchtlinge müssen von nun an in den Lagern bei Dadaab verbleiben und dürfen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Lager, im Osten des Landes gelegen und auf Grund der kaum ausgebauten Infrastruktur nur schlecht erreichbar, werden quasi zu Gefängnissen.

Ein beachtlicher Teil der Flüchtlinge sind wohlhabende Händler aus der somalischen Hauptstadt Mogadischu. Sie sind Stadtbewohner und mit der ruralen Lebensweise in den Lagern nicht vertraut. Ihre Waren und Immobilien haben sie kurz vor der Flucht verkauft, sie kommen nach Kenia mit Bargeld und Gold. In den Flüchtlingslagern bieten sich ihnen kaum Möglichkeiten des Handels, deshalb ziehen sie unerlaubt nach Nairobi weiter. Aufgrund der bestehenden Kontakte mit Somalis, die schon länger in der Hauptstadt leben, gelangen sie nach Eastleigh. Eastleigh wird ein drittes Mal zu einem „Einwanderungs-Stadtteil“, diesmal für somalische Flüchtlinge. Die meisten wollen nur deshalb nach Nairobi, um administrative Angelegenheiten zu klären und möglichst schnell nach London, Dubai oder Amerika auszuwandern. Sie brauchen Hotels und

Kreuzung 1st Avenue und 5th Street in Eastleigh. Fliegende Händler bieten ihre Waren an, Kunden schleppen ihre Einkäufe zu den Minibussen, eine dichte Menschenmasse drängt sich durch die engen Straßen, die nach jedem Regen knöcheltief aufgeweicht sind.

andere Unterkünfte, in denen sie die Zeit verbringen können, bis sie Ausreisepapiere erhalten. Eines dieser Hotels ist die Garissa Lodge an der 1st Avenue. In der Regel dauert es Monate, ehe die Behörden ein Visum für ein Drittland erteilen. Die Geschäftsleute überbrücken die Wartezeit, indem sie anfangen, Handel zu treiben. Sie wollen oder können keine eigene Infrastruktur dafür aufbauen, also handeln sie einfach von ihrem Hotelzimmer aus. Die Garissa Lodge wandelt sich langsam von einer Herberge zum Handelshaus. Eine damals für ihre Geschäftstüchtigkeit berüchtigte somalische Frau erkennt den Trend, kauft kurzerhand die Garissa Lodge und baut sie zu einer Shopping Mall um. Die Keimzelle der somalischen Handelshäuser in Eastleigh wird aufgrund ihres Erfolgs schnell kopiert, und in kurzer Zeit entstehen entlang der 1st Avenue zahlreiche Ableger.

Shopping Malls

Die Amal Shopping Plaza ist derzeit das ausgefeilteste Einkaufszentrum in Eastleigh. Sie liegt direkt neben der mittlerweile zur „Bangkok Shopping Mall“ umbenannten Garrissa Lodge. Auf vier Etagen werden Waren aus der ganzen Welt zu günstigsten Preisen angeboten. Die Verteilung der Warengruppen innerhalb des Gebäudekomplexes folgt einem ganz eigenen Kuratierungskonzept. Auf der Eingangsebene werden Textilien als Massenware verkauft. Die einzelnen Ladenlokale sind hier nur etwa sechs Quadratmeter groß; meist ist die gesamte Fläche, vom Boden bis zur Decke, mit Ware aufgefüllt, der Verkauf selbst findet aus einer kleinen Nische heraus statt oder im Gangbereich. Eine Trennung von Lager- und Verkaufsfläche existiert bei den insgesamt 160 Geschäften nicht. Im ersten Obergeschoss gibt es höherwertige Kleidung, für 500 Kenianische Schillinge (ca. 5 Euro) kann man Jeans aus China kaufen, T-Shirts kosten einen Bruchteil davon. Im zweiten Obergeschoss sind einzelne Ladenlokale zu größeren Einheiten zusammengefasst: Schuhe, Sportschuhe und Anzüge. Stereoanlagen, Fernseher und Mobiltelefone. Im dritten Obergeschoss werden Serviceleistungen angeboten: Reisebüros, Zweigstellen des weltweiten muslimischen Geldtransfersystems „Hawalla“ und von Western-Union, ein afghanisches Schnellrestaurant, das sich die Waschbecken mit der Moschee nebenan teilt, eine Fachschule für Computerunterricht sowie eine Klinik, die vom Aga Khan Trust geleitet wird. Noch ein Geschoss darüber liegen abgeschirmt die Büros der Geschäftsleitung.

Vernetzt und verbunden werden die einzelnen Ebenen der Amal Shopping Plaza durch eine Abfolge von sich kreuzenden und überlagernden Flügeltreppen, Wendeltreppen, Rampen, Brücken, Laubengängen und Aufzügen. Lufträume und Atrien bringen Tageslicht bis in die untersten Etagen. So entsteht eine komplexe dreidimensionale Struktur, und mit ihr eine Architektur, die das Informelle und Regellose mit dem Formalisierten und Etablierten verknüpft. Architektonische Standardbausteine von Shopping Malls wie Galerien und Atrien werden

Kreuzung 1st Avenue und 12th Street. Fünf- bis siebengeschossige Wohnbauten beginnen sich entlang der Hauptstraße zu verdichten. Der somalischen Flüchtlingsbevölkerung ist das räumliche Zusammenleben sehr wichtig, die Mieten sind deshalb extrem hoch und stehen in keinem Verhältnis zur Wohnqualität.

mit bis dato sakrosankten Funktionen wie Moscheen und Kliniken verschmolzen. Drei Erschließungssysteme mit jeweils unterschiedlichen Funktionen existieren neben- beziehungsweise miteinander: die Treppen, die ein Großteil der Besucher des Einkaufszentrums nutzt; die Rampen, über die die Waren zu den einzelnen Geschäften angeliefert werden, die aber der allgemeinen Erschließung dienen; und zwei Aufzüge, die hauptsächlich aus Imagegründen gebaut wurden – es waren die ersten Fahrstühle in Eastleigh überhaupt. Die Verkehrsströme fließen durch die drei Erschließungssysteme gleichzeitig, ändern abrupt ihre Richtung, mal abwärts, mal aufwärts durch Lufträume, Atrien und über Galerien. Dieser hyperkomplexe Innenraum lässt scheinbar freie Bewegungen in allen drei Dimensionen zu. Anlieferung, Einkauf, Verkauf, Anbahnung, Anprobe, Geschäftsabschluss, alles findet gleichzeitig statt. Ein Einkaufszentrum auf LSD.

Die Amal Shopping Plaza wurde 2003 erbaut. Seitdem sind in Nairobi mehrere neue Einkaufszentren entstanden, und weitere befinden sich in Bau oder in Planung. Die Shopping Malls haben Architektur als Mittel zur Identifikation entdeckt und konkurrieren untereinander mit den auffälligsten Fassaden und aberwitzigsten Interieurs. Alle diese Einkaufszentren werden von somalischen Bürgerkriegsflüchtlingen finanziert. Bereits in der Finanzierungsphase verkaufen die Investoren Nutzungsrechte an den Ladenlokalen an interessierte Händler oder Kleinanleger für ca. 10.000 bis 20.000 US-Dollar. Diese Anteilszeichner sind samt und sonders Mitglieder der somalischen Gemeinde von Eastleigh und werden von den Investoren häufig unter Berücksichtigung ihrer Stammeszugehörigkeit angesprochen. Die Investoren werben oft eine Summe ein, die über den Baukosten liegt, so dass sie allein schon mit Errichtung des Einkaufszentrums einen Gewinn erzielen. Die Anteilszeichner, seien sie Händler oder selbst Kleinanleger, erwerben das Recht, die Ladenlokale zu einem geringen Mietzins für zehn oder fünfzehn Jahre zu nutzen. Zum Teil werden die Anteilscheine sofort weiter veräußert. Dieses Finanzierungssystem erlaubt es bei einer für alle Beteiligten überschaubaren Investitionshöhe, große Gebäudekomplexe zu errichten. Aufgrund der extremen Vernetzung der somalischen Gemeinschaft in Eastleigh sowie der Abhängigkeit der wenigen Großen von den vielen Kleinen und umgekehrt ist eine sehr hohe Ausfallsicherheit gegeben. Dieses Finanzierungssystem folgt kompromisslos den Spielregeln der freien Marktwirtschaft, ist aber mit seinen relativ geringen Kapitaleinsätzen optimal auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der somalischen Flüchtlingsgesellschaft zugeschnitten.

Ein globales Handelsnetz

Seit 1991 dauert der Bürgerkrieg in Somalia an. Somalische Flüchtlinge leben mittlerweile in ganz Afrika, auf der arabischen Halbinsel, in den USA, in Europa, Australien und in Ost-Asien. Die somalische Diaspora hat zum Aufbau eines weltweiten Handelssystems geführt, das eines seiner Zentren in Eastleigh hat. Geschäftliche Transaktionen werden von hier aus über Mittelsmänner in Dubai, Hongkong, Minneapolis oder London vorbereitet und ausgeführt. Die Waren erreichen Eastleigh meist über die Zwischenstation Dubai. Werden sie per Schiff transportiert, landen sie in Mombasa, Kenias einzigem Hafen, an, um dann nach Nairobi verbracht zu werden. Luftfracht aus aller Welt geht über den Airport Eldoret, 300 Kilometer nordwestlich von Nairobi, da dort die Einfuhrsteuer umgangen werden kann. Täglich rollen Lkws mit den Waren nach Eastleigh, direkt vor die Tore der Shopping Malls. Es gibt keine zentralen Distributionslager und keine Trennung zwischen Großhandel und Einzelhandel.

Die somalischen Händler in Eastleigh nutzen jede Möglichkeit, globale Preisunterschiede im Großhandel zu ihrem Vorteil umzumünzen, sie profitieren von niedrigen Transportkosten und der häufigen Umgehung der Einfuhrsteuer, deshalb können sie ihre Waren zu günstigsten Preisen anbieten. Was einmal als lokaler Markt begann, hat in kurzer Zeit eine regionale und nationale Dimension erreicht. Zuerst kamen preisbewusste Kunden aus ganz Nairobi nach Eastleigh, mittlerweile kommen Zwischenhändler aus ganz Kenia, Uganda, Tansania und Ruanda in den somalischen Stadtteil von Nairobi, um dort en gros einzukaufen. Eastleigh, der dichte, schmutzige und intensive Transitort somalischer Flüchtlinge, ist zu einem der wichtigsten Handelszentren für ganz Ostafrika geworden. Die Dominanz der indischen Händler in Nairobi wurde in Frage gestellt, als die Somalis deren traditionelle Geschäftsfelder – Stoffe, Bekleidung, Haushaltswaren, Elektronikgüter – besetzten. Im Dezember 2000 brannte die Garissa Lodge bis auf die Grundmauern nieder. Es war Brandstiftung, die Drahtzieher werden im Netzwerk indischer Händlergemeinschaften vermutet – eine schmerzliche Warnung an die somalische Konkurrenz.

Trotz oder gerade wegen ihres Erfolgs ist die Situation der somalischen Flüchtlinge in Eastleigh prekär und unsicher. Der Brandanschlag auf die Garissa Lodge ist nur der extreme und sichtbarste Teil des Drucks, dem sie ausgesetzt sind. Die Tatsache, dass sich viele illegal in der Hauptstadt aufhalten, gekoppelt mit ihrem augenscheinlichen wirtschaftlichen Erfolg, macht sie leicht zu Opfern von Schutzgelderpressung. Die Polizei von Nairobi, ohnehin als korrupt berüchtigt, kontrolliert regelmäßig die Aufenthaltspapiere der Somalis und verlangt bei vorgeblich ungenügenden Dokumenten „Strafzahlungen“ zwischen 30 und 200 Euro. Andere Bewohner werden willkürlich in Haft genommen und nur nach Zahlung von „Gebühren“ wieder freigelassen. Somalische Geschäftsleute mit korrekten Papieren werden mit bis dato unbekannten „Steuern“ belegt.

In der 8th Street: Lastwagen beliefern die Kioske und Geschäfte. Die Straße ist nur provisorisch befestigt, die Fahrbahndecke zerbröselt unter dem Gewicht der Lkws. Verkehrsstau an der Kreuzung 1st Avenue und 4th Street durch „Matatus“, Kleinbusse und Sammeltaxis.

Straßenhändler und Kundschaft auf der 1st Avenue und 5th Street. Wohnhäuser für somalische Bürgerkriegsflüchtlinge an der 7th Street, auch Kahnde Street.
Der Handel in Eastleigh ist fest in der Hand der somalischen Gemeinschaft, doch die Kenianer kontrollieren den Wohnungsmarkt und diktieren die Mieten.

Einige Polizisten bevorzugen statt Schutzgeldzahlungen den offenen Diebstahl und nehmen regelmäßig Waren aus den Geschäften mit.

Die örtliche Polizei ist nur eine der Unwägbarkeiten, mit denen die Flüchtlingsgemeinschaft rechnen muss. Aufgrund der großen Zahl von Somalis und somali-stämmigen Äthiopiern und der politischen Konflikte in ihren Heimatländern ist der Stadtteil zu einem Spielfeld ausländischer Geheimdienste und Agenten geworden. Spitzel schleichen sich in die Gemeinschaften ein und versuchen, Angehörige verfeindeter Stämme oder gegnerischer politischer Parteien gegeneinander auszuspielen, physisch zu bedrohen oder zu entführen. Krieg und Bürgerkrieg in Somalia und im verfeindeten Äthopien finden in Eastleigh ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln. Aber auch globale Konflikte werden in die Straßen Eastleighs getragen. Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 haben amerikanische Geheimdienste Eastleigh durchleuchtet, da sie Sympathisanten der Al-Qaida in dem Stadtteil vermuteten und Geldströme aufdecken wollten. Mehrere der Hawallas wurden gezwungen, ihre Geschäfte zu schließen, und zahlreiche Bewohner des Stadtviertels wurden vom CIA verhört. Aufgrund der Bedrohung durch fremde Kräfte, ob nun derartig direkt oder auch nur diffus, herrscht Misstrauen im Stadtteil. Fremde sind nicht gern gesehen. Wer fotografiert, erregt von vornherein Argwohn und erhält selbst auf einfache Fragen keine Antworten mehr.

Flüchtlinge als räumliche Akteure

Die somalischen Flüchtlinge in Kenia haben ein differenziertes Beziehungsnetz von Orten innerhalb des Gastlandes gespannt, um die unterschiedlichen Potentiale der einzelnen Orte optimal nutzen zu können. Insbesondere zwischen Eastleigh und den Flüchtlingslagern bei Dadaab, mit 180.000 Einwohnern fast doppelt so groß wie die somalische Gemeinde in Nairobi, bestehen strukturelle Abhängigkeiten. Die Flüchtlingsfamilien in den Lagern senden ihre Söhne an verschiedene Orte – nach Garissa in die Nähe der Lager oder nach Nairobi. Dort sollen sie die wirtschaftlichen Möglichkeiten und die Qualität der Lebensumstände auskundschaften und zudem Geld verdienen, um die im Flüchtlingslager zurückgebliebene Familie finanziell zu unterstützen. Monat für Monat fließen Beträge in Höhe von fünfzig bis einigen hundert Dollar – sogenannte „Remittances“ – aus Nairobi in die Lager zurück. Auch wenn die temporäre Anwesenheit häufig in eine Dauerlösung übergeht, ist Eastleigh für viele Bewohner ein Ort, an dem sie als „Gastarbeiter“ Geld verdienen, um die Familie zu unterstützen, und von dem aus sie irgendwann einmal in die Heimat zurückkehren wollen. Da aber die somalischen Flüchtlinge, die in Eastleigh leben, in einem der Lager registriert sind, müssen sie sich regelmäßig dort blicken lassen, denn der UNHCR führt in bestimmten Abständen „Headcounts“ in den Lagern durch. Diese werden einige Tage vorher angekündigt und sind

Eines der älteren, kleineren Shopping Center. Diese Prototypen der somalischen Handelshäuser wurden aufgrund ihres Erfolgs schnell kopiert, und entlang der 1st Avenue von Eastleigh entstanden in kurzer Zeit immer größere und räumlich immer komplexere Ableger. Mittlerweile haben die somalischen Flüchtlinge ein höchst profitables Handelsnetz für ganz Ostafrika geknüpft.

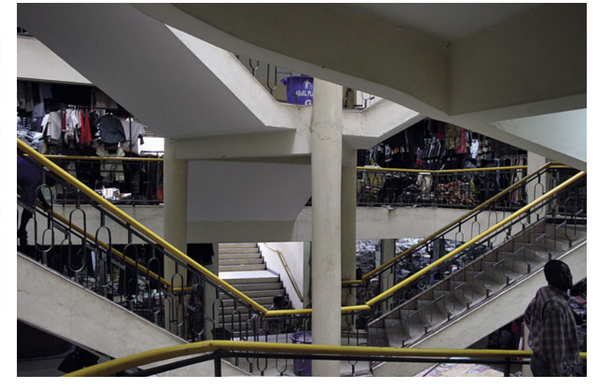
für die Flüchtlinge wichtig, da sie aufgrund der Registrierung Lebensmittel und diverse andere Unterstützungen erhalten. Ein „Headcount“ in Dadaab bedeutet ein großes Geschäft für die in Eastleigh ansässigen Reise- und Busunternehmen, die Verbindungen in die Flüchtlingslager und in viele andere Regionen Ostafrikas anbieten. Am Abend vorher sind die ohnehin verstopften Straßen Eastleighs vollends unpassierbar. Hunderte, wenn nicht Tausende von Flüchtlingen fahren quer durchs ganze Land, um in den Lagern Ifo, Dagahaley oder Hagadera als UNHCR–Flüchtling registriert zu werden und am nächsten Tag wieder nach Nairobi zurückzukehren. In gewisser Hinsicht ist Eastleigh ein Außenposten der Flüchtlingslager im Osten des Landes.

Bei aller Dichte, Intensität, Lebendigkeit und Urbanität bleiben die Lebensverhältnisse in Eastleigh problematisch. Durch die Abgase der Autos, Kleinbusse und Lkws ist die Luft extrem verpestet; es gibt keine Fläche, auf der Kinder spielen könnten, keine Grünflächen, geschweige denn Parks, die Häuser sind in einem schlechten baulichen Zustand und die sanitären Einrichtungen mangelhaft. Dennoch sind die Mieten in den letzten Jahren rasant gestiegen. Weil das räumliche Zusammenleben für die somalische Flüchtlingsbevölkerung hohe Priorität hat, können die kenianischen Hausbesitzer Mietpreise verlangen, die in keinem Verhältnis zur gebotenen Wohnqualität stehen.

In Anbetracht der Dichte, der steigenden Mietpreise, der niedrigen Lebensqualität und mangelnder Erweiterungsmöglichkeiten stellt sich die Frage, wie sich Eastleigh in den nächsten Jahren weiterentwickeln wird. Der Stadtteil und seine Bewohner werden über neue Strategien nachdenken müssen, da der Bevölkerungsdruck nicht mehr aufgefangen werden kann und eine weitere Expansion der Handelsaktivitäten vor Ort nicht möglich ist. Die somalischen Flüchtlinge und Investoren haben diese Tendenz erkannt und eine „Filialisierung“ ihres Stadtteils auf drei verschiedenen Ebenen begonnen.

Die Einzelhändler erschließen sich neue Straßenzüge außerhalb Eastleighs und dringen dabei immer tiefer in das Terrain indischer Händler in Nairobi ein. Sie übernehmen Ladenlokale nahe dem Central Business District und expandieren so schnell, dass sie nach kurzer Zeit den Großteil der Straße kontrollieren und ein Stück Eastleigh dorthin exportieren. Die finanzkräftigen Investoren und Eigentümer der Shopping Malls denken an großmaßstäblichere Strategien der Expansion. Vorreiter ist hier wieder die Amal Shopping Plaza, die bereits eine Zweigstelle in Johannesburg eröffnet hat. Derzeit ist das Management dabei, in Somalia zu investieren. Eine Filiale in Mogadischu ist bereits eröffnet, und zwei weitere Shopping Malls in den somalischen Städten Bosaso und Galkaio befinden sich im Bau. In einer eigenartigen Umkehrung sind es jetzt somalische Flüchtlinge, die von Nairobi aus ihr Heimatland besiedeln und dort operative Strukturen aufbauen; gewissermaßen eine „Diasporisierung“ auf heimischem Boden.

Die Eastleigh Business Community stellt derweil Überlegungen an, wie kleinere Nachbarstädte in der Umgebung von Nairobi als neue Ansiedlungsorte für somalische Flüchtlinge und Händler identifiziert werden können und der Aufbau von Handelsstrukturen eingeleitet werden kann. Dabei werden die jeweils 25 Kilometer nordöstlich und südöstlich vom Stadtzentrum gelegenen Orte Thika und Athi River ins Auge gefasst. Somalische Flüchtlinge würden so eine Vorreiterrolle des geplanten Metropolitanisierungsprozesses spielen, den die Stadtverwaltung von Nairobi schon seit längerem umzusetzen bemüht ist. Längst über die relativ eng gesetzten administrativen Grenzen der Stadt hinausgewachsen, versucht Nairobi mit einem Masterplan, der die umliegenden Gemeinden mit einbezieht, ein kohärentes Wachstums- und Urbanisierungsszenario aufzustellen. Das Zusammenspiel der einzelnen Gemeinden ist bislang unbefriedigend. Es ist fast ironisch, dass somalische Flüchtlinge, von kenianischer Seite in urbanen Regionen unerwünscht, diesen Prozess der Metropolitanisierung tatkräftiger und mit größerer Dynamik angehen, als die Stadtverwaltung Nairobis es vermag. Aus Not und aus wirtschaftlichem Interesse und auf Basis eines internationalen Handelsnetzwerks sind die Bürgerkriegsflüchtlinge Raumplaner der Praxis geworden.

Händler auf der 1st Avenue nutzen jeden Zwischenraum, verkauft wird an festen und improvisierten Ständen. Die Warenlieferung erfolgt ohne Zwischenlager und Großhandel direkt von der Ladefläche der Lkws, die aus dem Hafen von Mombasa oder vom Flughafen Eldoret eintreffen.

Atrium und Haupttreppenanlage in der Amal Shopping Plaza, dem derzeit größten und ausgefeiltesten Einkaufszentrum in Eastleigh. Über vier Etagen vernetzt eine komplexe dreidimensionale Struktur Warenangebote aus aller Welt mit Dienstleistungen aller Art.